

Geschichte der Philosophie

80 Sprachphilosophie

Von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Seit dem Positivismus mit seiner idealen Sprachphilosophie sowie der Entwicklung der Alltagssprachphilosophie in den 1940er und 50er Jahren, die wir im Zusammenhang mit Religionsphilosophie und Ethik erörtert haben, umfassen neuere Entwicklungen in der Sprachphilosophie auch metaphysische und ontologische Aspekte. Dies erscheint wenig überraschend, wenn man bedenkt, dass die Denkkategorien – die Seinskategorien bei Aristoteles und Hegel – und in diesem Sinne die in der Sprache manifesten logischen Kategorien mit der Ontologie verwandt sind.

Gerade im Hinblick auf das Ende des logischen Positivismus und die Art und Weise, wie dessen reduktionistische Sprachauffassung die Metaphysik ausschloss, ist es verständlich, dass sich neue Sprachauffassungen für die Metaphysik öffneten. Um einen Einblick in diese Thematik zu gewinnen, empfehle ich Ihnen das Buch „Recent Philosophers“ von John Passmore, das vor etwa sechs Jahren erschienen ist. Es bietet eine hilfreiche Zusammenfassung dieses Themas, ist aber keineswegs vollständig.

Ich möchte meine Betrachtung in drei Themenbereiche unterteilen, die alle drei nach metaphysischen Fragestellungen der Ontologie klingen. Und das sind sie auch. Der erste Bereich befasst sich mit logischen Entitäten.

Gibt es neben physikalischen Entitäten und mentalen Zuständen eine dritte Art von Objekten, logische Objekte, die unveränderlich sind? Das ist analog zur Frage nach realen Universalien, nur dass sie mal im Hinblick auf Wesenheiten, mal im Hinblick auf logische Objekte, logische Entitäten, gestellt wird. Wie kommt diese Frage nun im Zusammenhang mit Sprache auf? Hier müssen wir auf Frege zurückkommen, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts sehr einflussreich war. Er starb 1925.

Frege unterschied in Bezug auf die Sprache zwischen Sinn und Bezug. Das heißt, es kann einen Satz geben, der sowohl Sinn als auch Bezug hat. Der Bezug bezieht sich natürlich auf das, worüber der Satz handelt.

Handelt es sich um eine Aussage über Sinnesdaten, so bezieht sie sich auf Sinnesdaten. Handelt es sich um eine Aussage über materielle Objekte, so bezieht sie sich auf materielle Objekte. Bezieht sich eine Aussage auf Gott, so bezieht sie sich auf Gott selbst, also auf Gott im eigentlichen Sinne.

Aber der Sinn eines Satzes hängt mit seiner logischen Bedeutung zusammen. Ein Satz steht für eine Aussage, wobei eine Aussage nicht einfach nur ein Satz oder eine Behauptung ist, sondern ein objektiver Sachverhalt, der sich in verschiedenen Sätzen

ausdrücken lässt – im Englischen, Französischen, Deutschen, Niederländischen, Japanischen und so weiter. Die Aussage ist also der logische Sachverhalt, der die Bedeutung des Satzes ausmacht.

Und natürlich kann sich dieser logische Sachverhalt auf Dinge wie Sinnesdaten, materielle Objekte und so weiter beziehen. Daher ist diese Unterscheidung wichtig. Es könnte sich beispielsweise um einen Eigennamen handeln, dessen Bedeutung sehr bedeutsam sein kann.

Du bist nach jemandem benannt, das Wort hat vielfältige Bedeutungen, und gleichzeitig muss die Bedeutung des Eigennamens von seiner Bezugnahme unterschieden werden. Er bezieht sich auf dich als die Person, der dieser Eigenname gegeben wurde. Der Name, die Bedeutung, die Bezugnahme auf die Person.

Oder Sie denken vielleicht an einen anderen abstrakten Begriff, einen allgemeinen Begriff, dessen Bedeutung sich auf das Konzept bezieht, sei es ein universelles oder ein allgemeines Konzept. Verstanden? Und die Bezugnahme bezieht sich auf eine ganze Gruppe von Individuen, eine ganze Klasse von Individuen. Vielleicht bezieht sie sich auf reale Universalien.

also zwischen Sinn und Referenz unterscheiden. Manchmal differenzieren wir, indem wir den Sinn als intentionale Bedeutung und die Referenz als extensionale Bedeutung verstehen. Extensionale Bedeutung – ja, wir verwenden den Begriff „Extension“ in der Logik, nicht wahr? Die Extension eines Nomens, wie es in einem Satz verwendet wird – „Alle Menschen sind sterblich“ (universelle Extension) und „Manche Menschen“ (partielle Extension) –, hängt mit der Referenz zusammen.

Die Intention hängt mit dem Sinn zusammen. Karl Popper unterscheidet jedoch nicht nur diese beiden Welten des Sinns und der Referenz, sondern auch eine dritte Welt. Das heißt, neben den physischen Objekten, auf die sich ein Satz beziehen kann, spielen auf der intentionalen Ebene zwei weitere Dinge eine Rolle.

Da sind zunächst einmal die mentalen Zustände. Das, was im Geist vorgeht, der mentale Zustand, der sich empirisch anhand von Reflexionsvorstellungen, also subjektiven Bedingungen, beschreiben lässt. Und dann unterscheidet er die logischen Objekte dieses mentalen Zustands.

Sachverhalts denken, der gedacht, nicht gesehen wird, obwohl das, woran man in diesem logischen Sachverhalt denkt, sich auf etwas anderes bezieht. Der klassische Fall wäre die Rede von Universalien. Der mentale Zustand hängt also mit bestimmten Wörtern zusammen, die die Vehikel für das logische Objekt sind, das die Universalie, das wahre Wesen der Universalie, ein objektiver Sachverhalt ist, der unveränderlich ist.

A ist immer A, und so weiter. Das logische Objekt ist vom Objekt verschieden. Selbst wenn man die Sprache und die mentalen Zustände betrachtet, die wir haben und erleben, ist das logische Objekt vom physischen Objekt verschieden.

Das logische Objekt wäre das Wesen des Menschseins. Das physische Objekt wären die Menschen. Logische Objekte, logische Entitäten, treten also in einem solchen Kontext auf.

Wie man sich vorstellen kann, wird diese Vorstellung logischer Objekte, der Frege und Popper zustimmen, von jedem mit einer stark empiristischen Ausrichtung infrage gestellt. Genau das trifft auf W. V. O'Quine zu, der sie in seinem Essay „Logik ohne Ontologie“ kritisierte.

Seine Ansicht ist, dass die Logik dieses intentionale Objekt nicht benötigt. Dass die Sprache dieses intentionale Objekt nicht benötigt. Dieser logisch objektive Sachverhalt, der nicht anders sein kann, benötigt weder Essenzen noch Universalien.

Diese Sprache benötigt lediglich Prädikate und Qualifikatoren. Prädikate mit empirischer Referenz und Qualifikatoren mit formalen Funktionen.

Wenn wir also einfach sagen wollen, dass manche Menschen sterblich sind, dann beziehen wir uns mit „manche Menschen“ auf bestimmte empirische, physische Entitäten. Sterblichkeit ist eine empirische Eigenschaft, die einigen Menschen zugeschrieben wird. „Manche“ ist lediglich eine logische Qualifizierung.

Alles, was wir brauchen, sind solche Dinge. Und er betont schnell, dass wir solche Aussagen daher logisch mithilfe der Symbolik der idealen Sprache formulieren können. Es gibt ein x , sodass x menschlich und x sterblich ist.

Manche Menschen sind sterblich. Okay. Und wenn du es ganz allgemein halten willst, dann lass es einfach für alle x gelten: Wenn x ein Mensch ist, dann ist x sterblich.

Man kann also einfach mit logischen Qualifikatoren arbeiten, wie wir sie in der formalen Logik verwenden, und mit Begriffen, die empirisch belegt sind. Coyne versucht nun zu sagen – und er macht das sehr deutlich –, dass Bedeutungen Funktionen der Sprache sind, nicht mentaler Zustände. Die Frage, wenn etwas geäußert wird, ist nicht: Woran denkst du?, sondern: Worauf beziehst du dich? Wovon sprichst du? Er versteht Sprache als verbales Verhalten, als eine Art offenes physisches Verhalten.

Ihn interessiert das Denken nur insofern, als es sich in der Symbolik der Sprache ausdrückt. Denken ist keine psychische Tätigkeit. Es ist einzig und allein verbales Verhalten.

Man muss es nicht laut aussprechen. Man formuliert es im Kopf. Die Sprachsymbole , das Sprachverhalten.

Universelle Begriffe wie Rundheit oder Menschlichkeit sind also keine Bezeichnungen für Wesenheiten oder logische Objekte. Sie sind lediglich Begriffe, die sich auf ein beliebiges Element einer ganzen Menge ähnlicher Einzelheiten beziehen. Er ist ein überzeugter Nominalist.

Er verwendet den Fachbegriff „synkategorisch“ . Es gibt einige synkategorische Begriffe , also universelle, logisch universelle Wörter wie Rundheit und Menschlichkeit. Früher nannte man sie universelle Begriffe.

Er will lediglich sagen, dass wir diese Begriffe verwenden, um alle Mitglieder einer Kategorie zusammenfassend zu bezeichnen. Syn- kategorisch , nichts weiter. Doch was ist eine Menge ähnlicher Dinge anderes als eine Klassifizierung, die wir mit unserer Sprache vornehmen? Es ist die Sprache, die ähnliche Dinge klassifiziert, sodass wir unsere Welt mithilfe der von uns verwendeten Sprache ordnen.

keine logischen Objekte. Es handelt sich lediglich um empirische Ähnlichkeiten , die wir in dieser synkategorialen Terminologie zusammenfassen . Was also Münzen betrifft, so gibt es keine wirklichen Universalien .

Nun möchte ich in der Diskussion um logische Entitäten den Namen Nicholas Wolterstorff erwähnen, der sich mit seinem Ende der 1970er Jahre im Verlag der University of Chicago Press erschienenen Buch „On Universals“ in diese Debatte einbrachte. Wolterstorffs Buch – das bei seinem Erscheinen als eines der besten Werke zur Universalientheorie des 20. Jahrhunderts galt – begründete zweifellos seinen Ruf in diesem analytischen Bereich. Er spricht von Universalien als Möglichkeiten.

Mögliche. Das heißt, unveränderliche logische Möglichkeiten, die objektiv real sind, in dem Sinne, dass sie nichts anderes sein können, als sie sind. Sie unterliegen dem Identitätsgesetz.

Er sagt damit, dass es neben den tatsächlichen Entitäten physischer Art – vielleicht auch jeglicher materieller Art – in dieser Welt und jeder möglichen Welt nur bestimmte Dinge gibt, die logisch möglich sind. Eine Katze kann nicht keine Katze sein. Das impliziert, dass es ein logisches Wesen gibt, das nichts anderes sein kann, als es ist.

Und so versucht er, die Diskussion über Universalien als einen Bereich von Möglichkeiten wieder anzustoßen. Ich sagte ihm einmal in dieser Diskussion : Meinen Sie mit Möglichkeiten, dass es sich um objektive logische Möglichkeiten handelt ? Dass es objektive logische Möglichkeiten gibt, sodass nicht alles möglich ist, sondern

nur bestimmte Bereiche von Dingen, von denen nur einige in dieser Welt verwirklicht wurden? Und genau das sagte er.

Woher kommt nun sein Ansatz in dieser Hinsicht? Er hat seine Doktorarbeit über Whitehead und dessen Metaphysik geschrieben. Und was er tut, ist, Whiteheads Terminologie weiterzuentwickeln, indem er diese logischen Möglichkeiten als ewige Objekte betrachtet, die sich von den tatsächlichen Entitäten der Raumzeit unterscheiden. Er ist zwar kein Anhänger Whiteheads, aber er greift dessen Universalienbegriff in Whiteheadscher Terminologie auf, weil dieser eine radikale Abkehr vom Platonismus darstellt.

Sehen Sie, bei Platon und im Platonismus waren die realsten Dinge die Universalien , und die Einzeldinge waren, um Platons Metapher zu verwenden, Schatten. Sie waren Abbilder dessen. Waltersdorf hingegen behauptet, dass die Einzeldinge die eigentlichen Entitäten sind, die in diesem Sinne unabhängig existierenden realen Dinge.

Universalien sind keine objektiven Entitäten, wie bei Platon, sondern objektive logische Möglichkeiten. Und diese realen Entitäten verkörpern einige dieser Möglichkeiten. Jeder von uns verkörpert auf seine Weise die logische Möglichkeit des Menschseins.

Er argumentiert also, dass es diese logischen Möglichkeiten, diesen Bereich der Möglichkeiten gibt, die in diesem Sinne logische und nicht physikalische Entitäten darstellen. Nun möchte ich noch anmerken, dass dies mit ... in Waltersdorfs ästhetische Theorie. Einige Jahre vor seinem Buch über Universalien erschien ein Buch zur ästhetischen Theorie, das er, wenn ich mich recht erinnere, „Die Werke und Welten der Kunst“ nannte. Darin versuchte er, die Ontologie zu entwickeln, die der Ansicht zugrunde liegt , dass es objektive ästhetische Werte universeller Art gibt.

Wenn Sie seinen kürzeren, bekannteren Vortrag „Kunst als Handlung“ kennen, der hier im Kurs „Philosophie der Künste“ verwendet wird, erinnern Sie sich vielleicht daran, dass er dies damit begründet, dass es in vielen verschiedenen Sprachen ähnliche Assoziationen zu denselben Lauten gibt. Ich habe ihn das schon in Vorlesungen über Ästhetik anhand eines Tischtennispiels demonstrieren sehen. Was ist „Ping“? Ein zierliches Mädchen.

Ein ausgelassener Junge. Was ist Ping? Was ist Pong? Nun, das zierliche Mädchen ist Ping, der ausgelassene Junge ist Pong. Und er wird unzählige Beispiele dieser Art anführen, um seinen Standpunkt zu verdeutlichen.

Ähnliche Assoziationen werden durch ähnliche Klänge hervorgerufen. Er belegt seine Behauptung, dass dies kulturübergreifend sei, mit Literatur, die sich mit diesem

Thema befasst hat. Sein Argument ist, dass es eine objektive Grundlage für bestimmte ästhetische Assoziationen und Qualitäten gibt.

Als ich sein Buch über Universalien las, sagte ich zu ihm – und das war in einem Frühstücksgespräch im Restaurant Cornerspot hier an der Ecke Wesley und Hale –: „Sagen Sie mir, Ihre ästhetische Theorie ist eng mit Ihrer Theorie der Universalien, der Theorie des logischen Möglichen, verknüpft.“ Er nutzt sie also unter anderem in seiner ästhetischen Theorie und in seiner Schöpfungslehre .

Aus dieser Fülle an logischen Möglichkeiten für jede mögliche Welt wählt Gott frei diejenigen aus, die er verwirklichen möchte. Und so weiter. Das führt er auch in seinem Buch über Universalien aus.

Wir haben es hier also mit einer Debatte über logische Entitäten zu tun, die zur Diskussion über Universalien und reale Wesenheiten führt . Das sollte man sich vor Augen halten. Das zweite Thema, das im Zusammenhang mit der Sprachphilosophie auftaucht, ist die Frage nach Realismus und Antirealismus, die wir bereits in der Erkenntnistheorie angesprochen haben .

Der Ausgangspunkt hierfür ist das Werk des französischen linguistischen Strukturalisten. Kurz zum Begriff Strukturalismus: Er findet sich in der Anthropologie, der Psychologie und der Linguistik. In der Psychologie geht der französisch-schweizerische Psychologe Piaget davon aus, dass die kognitive Entwicklung des Menschen in ihrem allmählichen Wachstum und ihrer Reifung bestimmte, vorgegebene Stufen durchläuft.

Es scheint mit der Gehirnentwicklung zusammenzuhängen. Er hat also, wenn man so will, eine – man kann es kaum als a priori bezeichnen, aber es ist eine Art A priori, eine vorgegebene, ja, eine vorgegebene Struktur der kognitiven Entwicklung. Und wenn man sich Chomsky ansieht, findet man bei ihm den Strukturalismus in der Linguistik.

Auch de Saussure spricht über Sprache, allerdings mit einer eigentümlichen und einflussreichen Perspektive. Laut de Saussure besteht Sprache aus willkürlich festgelegten Wörtern, die als Zeichen auf empirische Objekte verweisen. Diese willkürlich festgelegten Begriffe stehen in Wechselbeziehung zueinander.

Der springende Punkt ist, dass die Vielfalt der Sprachen nicht nur auf den Unterschieden im Wortschatz beruht, sondern auch auf den Unterschieden in den Beziehungen zwischen den Wörtern. Wir strukturieren unsere Sprachen selbst. Und so strukturieren wir auch unsere Erfahrungswelten und geben ihnen die Bedeutung, die wir ihnen zuschreiben.

Indem die Positivisten die Sprache der Wissenschaft so strukturierten, konstruierten sie eine Welt, eine geordnete Welt positivistischer Erfahrung. Sie lieferten gewissermaßen die sprachliche Brille, durch die Positivisten diese Welt sehen konnten – und zwar ausschließlich auf diese Weise. Es gibt keine festen Bedeutungen, universellen Konzepte oder logischen Entitäten, auf die man sich beziehen könnte.

Es gibt lediglich die Einzelheiten der Sinneserfahrung, die durch die von uns verwendete Sprache auf unterschiedliche Weise geordnet werden. Man kann darin, wenn man so will, eine neukantianische Tendenz erkennen. Es ist nicht Kant im Sinne eines universellen Rasters.

Es ist nicht Kant im Sinne eines begrifflichen Rasters. Aber es ist kantisch in dem Sinne, dass es ein sprachliches Raster gibt, ein Raster der Sprachstruktur, das wir sozusagen a priori der tatsächlichen Sinnlichkeit auferlegen. Mit der Folge, dass die Art und Weise, wie eine Sprache die Welt wahrnimmt, sich von der einer anderen unterscheidet.

Verschiedene Konstruktionen sind relativ zueinander, und keine von ihnen kann als identisch mit der realen Welt angesehen werden. Das bedeutet letztlich, dass wir, da unsere Sprache die Erfahrungswelt strukturiert, die Realität an sich nicht erkennen. Antirealismus ist die Folge.

Nun, genau diese Art von Strukturalismus bildete die Grundlage für Entwicklungen in der Sprachphilosophie und Sprachtheorie in Europa, in der phänomenologischen Tradition, und hierzulande, in der analytischen Philosophie. In Europa entstammt dieser Hintergrund dem Dekonstruktivisten Derrida. Was ist Dekonstruktion? Nun, sie bedeutet, das aufzulösen, was wir nach den Aussagen der Strukturalisten strukturiert haben.

Derrida, der Dekonstruktivist, versucht, die von Autoren verwendeten Sprachschemata zu dekonstruieren, um zu zeigen, dass diese nicht vollständig funktionieren oder dass es eine Vielzahl von Sprachen gibt, die inkonsistent funktionieren. Unsere Sprache dominiert unsere Erfahrungswelt und hindert uns daran, sie anders wahrzunehmen und darüber zu sprechen, als wir es könnten. Insofern erweitert sich die Relativität. Ich erwähnte bereits den Namen Chomsky, des strukturellen Linguisten.

Der Unterschied zu Chomsky besteht darin, dass er viel stärker von Kant beeinflusst ist, da er annimmt, dass allen Sprachen eine universelle Tiefenstruktur gemeinsam ist. Eine universelle Tiefenstruktur zusätzlich zu jener Oberflächenstruktur, wie er sie nennt, von der Saussure anscheinend spricht. Der Dekonstruktivist hingegen sieht keine Tiefenstruktur; für ihn ist alles Oberflächenstruktur, etwas, das wir selbst geschaffen haben.

Nun, ich denke, Sie können verstehen, was der Strukturalist meint, wenn Sie beispielsweise einige Ihrer Freunde hier über ihre eigene Sprache sprechen hören. Der Musiker spricht von der Sprache der Musik. Und wenn Sie genau hinhören – ich denke, das ist die passende Metapher –, wenn Sie Musikern genau zuhören, werden Sie feststellen, dass es in der klassischen Musik eine andere Sprache gibt als in mancher zeitgenössischer Musik.

Man könnte einwenden, es seien verschiedene Sprachen. Dasselbe gilt für die Wissenschaft: unterschiedliche Sprachen in der aristotelischen und der newtonschen Wissenschaft usw. Diese Art von Variabilität wird in der analytischen Tradition von Nelson Goodman aufgegriffen.

Nelson Goodman, der, ja, ein Nominalist in der Tradition Quines ist, betrachtet die Strukturierung unserer Erfahrungswelten als Teil der Wissenschaftsphilosophie. Wissenschaft befasst sich demnach lediglich mit sprachlichen Konstrukten. Eine wissenschaftliche Theorie ist nichts anderes als Sprache.

Das ist nichts Neues. Wir haben das schon von Ernst Marx gehört. Als Marx sagte, dass eine wissenschaftliche Theorie lediglich eine ökonomische Art sei, die Beziehungen zwischen Sinnesdaten zu beschreiben – eine ökonomische Art.

Nun, es gibt verschiedene wirtschaftliche Wege, das zu tun. Genauso kann es verschiedene wissenschaftliche Sprachen und alternative wissenschaftliche Theorien geben. Sie werden sehen.

Diese alternativen wissenschaftlichen Sprachen sind nicht untereinander übersetzbar. Sie sind nicht ineinander übersetzbar. Oder, um den Fachbegriff zu verwenden: Sie sind inkommensurabel.

Man kann sie nicht miteinander vergleichen. Es sind inkommensurable Sprachen. Und doch sind sie gleichermaßen korrekt, gleichermaßen praktikabel.

Hier zeigt sich ein gewisser Einfluss von Thomas Kuhn und seiner Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Sie werden sehen. Kuhn erkannte, dass Paradigmenwechsel, wie Goodman sagen würde, eine neue Sprache, eine neue Art der Strukturierung mit sich bringen.

Diese alternativen wissenschaftlichen Sprachen entstehen dadurch, dass man Sinneswahrnehmungen auf unterschiedliche Weise verknüpfen kann. Kennst du diese Punkt-zu-Punkt-Rätsel, bei denen man die Zahlen von 1 bis 103 nachzeichnet und am Ende ein Tierbild erhält? So ähnlich funktioniert die Wissenschaft, nur dass die Zahlen nicht vorgegeben sind.

Man kann sie also auf vielfältige Weise miteinander verknüpfen und so das Gesamtbild erfassen. Alternative Strukturierungswege. Damit unsere Theorien und allgemeinen Konzepte in der Wissenschaft Symbole und nicht Beschreibungen sind.

Es sind Symbole, keine künstlerischen Symbole. Und Nelson Goodman hat zur Ästhetik geschrieben. In der Ästhetik, wo er ein Kunstwerk als eine kreative Sprache betrachtet, die bestimmte Dinge strukturiert, verstehen Sie?

Die Welten der Kunst und der Wissenschaft entstehen auf ähnliche Weise. Nun, das Ergebnis, sagen Sie, ist, dass er Relativist und Phänomenologe sein wird. Ja, in der Tat.

Er vertritt eine phänomenologische Sichtweise der Wissenschaft. Eine wahre Theorie existiert seiner Meinung nach nicht. Man kann ein Bild als korrekt akzeptieren.

Man kann mehrere Bilder als korrekt akzeptieren. Man kann die Zusammenhänge auf verschiedene Weisen herstellen. Ein korrektes wissenschaftliches Bild ist eines, das den gesamten Datenumfang abdeckt.

Es hat einen angemessenen Umfang. Es ist kohärent. Es ist logisch konsistent und bildet ein einheitliches Ganzes.

Es ermöglicht, Daten auf einfache statt unnötig komplizierte Weise zu präsentieren – das Prinzip der Sparsamkeit. Daraus lassen sich fruchtbare Schlüsse für weitere Hypothesen und Experimente ziehen. Seine Wissenschaftsphilosophie verfolgt also diesen Ansatz.

Derjenige, der die Wissenschaftsphilosophie in Richtung Relativismus geführt hat, ist Feyerabend. Er legt weniger Wert auf korrekte Abbildungen und betont unmissverständlich die Relativität aller wissenschaftlichen Erkenntnisse. Dieser Antirealismus in der Wissenschaftsphilosophie ist einer der Faktoren, die Richard Rortys Postmodernismus in seinem berühmten Buch „Philosophie und der Spiegel der Natur“ prägen.

Sie erinnern sich, dass der Spiegel die subjektiven, repräsentativen Ideen im Geist symbolisiert, von denen John Locke spricht. Locke betont das Scheitern dieser repräsentativen Erkenntnistheorie und des damit verbundenen Fundamentalismus. Er stellt die Relativität all unserer Ideenstrukturen, komplexen Konzepte und wissenschaftlichen Theorien infrage und sieht Philosophie daher nicht als Zugang zur Wahrheit über die Dinge an sich, sondern lediglich als einen Dialog mit pragmatischem Wert.

Aber es gibt keine wirkliche Interübersetzbarkeit verschiedener Sprachen und Strukturen. Richard Rorty. Nun, im Gegensatz dazu, mal sehen, im Gegensatz zu Nelson Goodman steht die Arbeit von Hilary Putnam in Harvard.

Hilary Putnam räumt bereitwillig ein, dass alternative Konstrukte durchaus möglich sind und wissenschaftliche Theorien selbstverständlich Revisionen unterliegen. Mit anderen Worten: Er lehnt den Fundamentalismus ab. Dennoch wünscht er sich, dass wissenschaftliche Theorien realistisch betrachtet werden.

Und er beharrt darauf, dass unsere Konstrukte nicht bloß konventionelle Ausdrucksweisen sind. Er will Realist sein. Wie rechtfertigt er das? Er begründet es damit, dass wir über gesicherte Erkenntnisse zu bestimmten Beobachtungen und materiellen Gegebenheiten verfügen.

Es gibt Beobachtungen und materielle Gegebenheiten, die gesichert sind. Anders ausgedrückt: Es liegen gegebene Daten vor. Und dazu gehören Dinge wie Elektronen, Kraftfelder und räumliche Größen.

Okay? Dinge, die alle Wissenschaftler beobachten und messen, unabhängig von ihren theoretischen Konstrukten. Die von uns entwickelten Rahmenbedingungen, die theoretischen Strukturen, mögen also vorläufig sein, aber sie sollen Aussagen über die Realität treffen. Whiteheads vorläufiger Realismus in Bezug auf die Wissenschaft.

Putnam plädiert dafür, die Wissenschaft realistisch und vorläufig zu betrachten. Zu den bekannten Bezugspunkten, von denen er spricht, gehören nicht nur Elektronen und Kraftfelder, sondern auch bestimmte natürliche Phänomene. Bestimmte natürliche Dinge.

Anders ausgedrückt: Es gibt objektive Klassifizierungen. Klassifizierung ist nicht einfach nur die Art und Weise, wie unsere Sprache etwas strukturiert. Es gibt objektive Kategorien von Dingen.

Objektive Arten. Spezies, wenn Sie so wollen. Und es gibt allgemeine Gesetze, die wir unabhängig von der Sprache anerkennen.

In diesem Sinne gibt es logische Entitäten. Es gibt logische Objekte. Denkoobjekte, nicht nur konkrete Daten.

Es gibt Denkoobjekte. Universelle, wenn man so will. Essenzen.

Natürliche Arten. Putnam erweist sich also als Realist in Bezug auf die Wissenschaft, aber auch in Bezug auf bestimmte Klassifizierungen. Bestimmte allgemeine Prinzipien.

Es geht nicht nur um öffentlich anerkannte Einzelbeobachtungen . Es ist nicht alles unsere Strukturierung. Also, Realismus versus Antirealismus.

Okay? Das war das zweite Problem. Wie geht es dir? Bereit für das dritte? Okay, ich habe den Begriff „mögliche Welten“ verwendet. Mögliche Welten.

Aufgrund zweier bereits angesprochener Punkte. Zum einen gibt es alternative Möglichkeiten, wie wir mit unserer Sprache Erfahrungen strukturieren können. Es könnten also mögliche Welten im Sinne von Welten existieren, die wir strukturieren.

Es gibt andere mögliche Welten als diese. Zweitens gibt es Ansätze, die auf einer Theorie logischer Entitäten beruhen und anerkennen, dass nicht alle logischen Möglichkeiten in dieser Raumzeit realisiert sind. Wolterstorffs Universalientheorie beispielsweise räumt ein, dass es neben dieser Welt viele weitere logisch mögliche Welten gibt.

Es gibt logische Möglichkeiten, die noch nicht verwirklicht wurden. Und in diesem Sinne gehören zu den logischen Denkobjekten auch andere mögliche Welten. Verstehst du ? Denn wenn es objektive, logische Möglichkeiten gibt, dann gibt es auch objektive, logisch mögliche Welten neben dieser, die bereits verwirklicht sind.

Welten zum Beispiel, in denen wir alle drei Hälften hätten. Oder Welten, in denen mein erstes Kind ein Mädchen gewesen wäre. Das wäre eine andere Welt als diese.

Andere mögliche Welten mit geringfügigen oder erheblichen Abweichungen davon – logisch mögliche Welten. Die Tatsache, dass Dinge anders sein könnten, als sie sind, sei es aufgrund unserer Sprache oder aufgrund der Grenzen des logisch Möglichen, hat eine Debatte über die Sprache möglicher Welten und die Ontologie möglicher Welten angestoßen .

Die Ontologie möglicher Welten. Nelson Goodman ist der Erste, der sich dazu äußert. Und man kann sich schon denken, was er sagen wird.

Ich stellte ihn vor, indem ich sagte, er wolle Logik ohne Ontologie. Er will keine logischen Entitäten. Er sieht uns als Schöpfer unserer eigenen Welten.

Für Nelson Goodman ist die Sprache der möglichen Welten also lediglich ein sprachliches Stilmittel. Es ist ein semantischer Trick. Alle möglichen Welten sind einfach sprachliche Konstrukte, deren Bezugspunkte Dinge sind, die wir alle erleben oder möglicherweise erlebt haben.

So wie die Tatsache, dass mein erstes Kind ein Mädchen war. In diesem Sinne ist eine andere mögliche Welt also lediglich eine hypothetische Welt. Es ist eine Hypothese darüber, wie diese Welt gewesen sein könnte oder noch sein könnte.

Die Sprache der möglichen Welten ist also nichts anderes als die Sprache empirischer Hypothesen. Und deshalb ist er, was mögliche Welten betrifft, ein Antirealist.

Demgegenüber steht der englische Philosoph D. K. Lewis. Er ist nicht überzeugt, dass sich die Sprache anderer möglicher Welten auf hypothetische Aussagen über diese reale Welt reduzieren lässt, selbst wenn es sich nur um Aussagen handelt. Oder, wie sie in der Diskussion genannt werden, auf kontrafaktische Aussagen.

Kontrafaktische Aussagen. Und die Logik kontrafaktischer Aussagen hat in der jüngeren Sprachphilosophie und Logik viel Aufmerksamkeit erfahren. Lassen sich kontrafaktische Aussagen hinreichend als bloße hypothetische Aussagen über diese reale Welt erklären? Einfach als empirische Hypothesen erklären, deren Richtigkeit sich nicht empirisch bestätigen lässt? Kann man sie einfach so verstehen? Oder falls sie sich nicht auf Hypothesen reduzieren lassen, dann scheint es, als ob wir Wir müssen zugeben, dass es logische Objekte, logische Entitäten objektiver Art gibt, von denen wir sprechen, wenn wir über logische Möglichkeiten sprechen, die noch nicht verwirklicht wurden.

Das Argument lautet natürlich, dass kontrafaktische Aussagen nicht restlos reduziert werden können. Sie lassen sich nicht restlos in hypothetische Aussagen übersetzen. Und wenn sie das nicht können, muss man realistische Vorstellungen von möglichen Welten haben.

Um aber realistisch in Bezug auf mögliche Welten zu sein, muss man auch realistisch in Bezug auf logische Entitäten sein. Und so geht die Debatte um Kontrafaktisches, um das, was man transweltliche Identität nennt, weiter. Das heißt, ob der Sokrates einer anderen möglichen Welt, in der er, sagen wir, keine Hakennase hatte, ob dass Sokrates immer noch derselbe Sokrates wäre.

Nun stellt sich die Frage: Was genau macht diesen Sokrates aus? Gehört seine Hakennase zu seinem Wesen? Natürlich möchte man das verneinen, aber damit gibt man es ja zu. Es geht also um die Übersetzbarkeit von einer Sprache, einer möglichen Welt in eine andere. Solche Debatten bergen allerlei faszinierende Implikationen.

Alvin Plantinga befasste sich in seinem Buch „Das Wesen der Notwendigkeit“ mit dieser Problematik und argumentierte, dass es eine logisch mögliche Welt gibt, in der Gott notwendigerweise existiert. Plantinga hingegen versucht nicht, die Existenz Gottes zu beweisen, sondern Einwände gegen sie zu entkräften.

Und wenn man zeigen kann, dass es eine logisch mögliche Welt gibt, in der Gott notwendigerweise existiert, dann hat man jeden Einwand ausgeräumt. Und es ist logisch möglich, dass Gott existiert. Seine nächste Frage an den Einwander lautet also: „Okay, was ist nun Ihr Einwand?“ Dies ist die Richtung, die die

Sprachphilosophie eingeschlagen hat, und man kann sehen, wie sie praktisch alle traditionellen metaphysischen Fragen neu beantwortet hat .

Eine faszinierende Entwicklung. So ist es, wie ich bereits erwähnte, heute nicht nur die Religionsphilosophie und Ethik lebendig und präsent, sondern auch die Metaphysik. Mir ist es hier nicht gelungen, sie zu eliminieren, sondern sie lediglich hinauszuzögern.

Nun, da war jemand, ja. Ich wollte Sie gerade zu dem befragen, was Plendiger, wie Sie eben sagten, Plantinga über eine logisch mögliche Welt gesagt hat, in der Gott notwendigerweise existiert. Ja.

Sagt er also, dass es da draußen eine logisch mögliche Welt gibt, oder sagt er, dass eine logisch mögliche Welt die Welt sein könnte, in der wir jetzt leben? Oh, natürlich, ja. Ja. Ja, aber sehen Sie, es ist eine Sache, zu beweisen, dass etwas logisch möglich ist.

Es ist etwas ganz anderes, zu beweisen, dass es in dieser Welt so ist. Stimmt. Verstehst du?

Glaubt er, dass Gott in dieser Welt notwendigerweise existiert? Ja. Ja, aber die Schwierigkeit besteht darin, vom De dicto zum De re Necessary zu gelangen. Das heißt, vom, was in einer Sprache notwendig ist , also in der Sprache einer möglichen Welt, zum, was an sich notwendig ist.

Siehst du, und man kann zeigen , dass es in manchen Sprachen möglich, ja sogar notwendig ist, aber dass dies die Welt ist, das ist nicht so einfach zu beweisen. Troy? Ja, ich habe mich auch über diesen Begriff der metaphysischen Möglichkeit gewundert. Ja.

Nun, was metaphysisch möglich ist, ist auch logisch möglich. Er erkennt diesen Unterschied nicht an. Welchen Unterschied sollte man denn auch ziehen? Zu sagen, es sei logisch möglich, heißt, dass es keinen Einwand gibt.

Sehen Sie, es gibt keinen logischen Einwand. Es ist logisch möglich. Nun, ist es tatsächlich möglich ? Wenn wir von einer Feengiraffe mit Schmetterlingsflügeln sprächen, würden wir sagen, es sei logisch möglich. Aber ist es auch kausal möglich? Sehen Sie, und man würde sagen: Nun, ich nehme an, in einer möglichen Welt wäre es kausal möglich.

Man würde nicht sagen, dass es in irgendeiner möglichen Welt kausal notwendig ist, weil endliche Dinge nicht kausal notwendig sind. Richtig? Ich habe mich eher im Hinblick auf Gott gefragt. Ich würde sagen, Gott enthält sich der Sünde oder bestimmt die Ursache.

Okay. Ist es logisch betrachtet möglich, dass Gott das tun könnte? Gibt es eine Welt, in der Gott sündigen könnte? Genau. Ja, und sehen Sie, er würde sagen, das führt zu der Frage, ob Gott dann noch Gott wäre.

Denn Gott ist in theistischen Religionen per Definition vollkommen gut. Anders ausgedrückt: Hat Gott ein Wesen? Genau das war der Titel einiger Vorlesungen, die Plantinga an der Marquette University hielt und die unter diesem Titel veröffentlicht wurden: „Hat Gott ein Wesen?“ Wenn Gott ein Wesen hat, dann gibt es Dinge, die er nicht tun kann. Gott kann nicht Gott sein.

Nein, Gott kann nicht nicht Gott sein, verstehen Sie? Gott kann nicht nicht Gott sein. Wenn vollkommene Güte zum Wesen Gottes gehört und Sünde Unvollkommenheit bedeutet, dann kann Gott nicht sündigen, verstehen Sie?

Es führt uns also wieder zurück zum Thema Wesenheiten. Wenn man nun sagt: „Gott kann natürlich sündigen, Gott hat keine Wesenheit“, was sagt man dann eigentlich? Man sagt, dass das Wort „Gott“ ein willkürlich gewählter Name für eine bestimmte Entität ist. In diesem Fall könnte man Gott genauso gut nicht „Gott“ nennen, mit all den damit verbundenen begrifflichen Aspekten, sondern einen ganz anderen Namen verwenden. Denn wenn der Name „Gott“ lediglich ein willkürliches Zeichen ohne begrifflichen Gehalt, ohne intentionale Bedeutung und ohne extensionalen Bezug ist – wenn das Wort „Gott“ also nur extensionalen Bezug und keine intentionale Bedeutung hat –, dann kann man Gott alles Mögliche zuschreiben.

Aber wenn das Wort „Gott“ auch eine intentionale Bedeutung hat, dann kann nicht einmal Gott nicht Gott sein. Gibt es Dinge, die Gott nicht tun kann? Ja, er kann nicht nicht Gott sein. Nun, Sie wissen schon, wenn Sie sagen wollen: „Oh, das bedeutet, Gott den Gesetzen der Logik unterzuordnen.“

Nein, es besagt, dass Gott ein Wesen ist, die Gesetze der Logik sind Seinsgesetze, letztlich Gottes Gesetze, weil sie Seinsgesetze sind. Gott ist das höchste Wesen, der Schöpfer aller anderen Wesen, daher sind die Seinsgesetze Gottes Gesetze. In diesem Sinne besitzt jedes Wesen zumindest eine gewisse Essenz, das Wesen des Seins, das Sein und Nichtsein zugleich ist.

Tja, es sieht so aus, als ob uns wieder einmal die Zeit ausgegangen ist.